

Michail A. Bojcov

HUS UND SEINE ZEIT IN RUSSISCHER UND SOWJETISCHER HISTORISCH-LITERARISCHER VERARBEITUNG

Es wird im Folgenden nicht darum gehen, eine klassische historiografische Übersicht darzubieten, d.h. den Leser mit einer langen Aufzählung von Namen und Titeln zu langweilen.¹ Das Ziel dieses Aufsatzes besteht vielmehr darin, die Bilder des Hussitentums und einiger eng mit diesem verwandten Themen zu skizzieren, die einander im russischen historischen Bewusstsein der letzten knapp zwei Jahrhunderte abgelöst haben. Dabei gilt das Interesse nicht der Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern dem Wechsel der dominierenden Stereotypen und Klischees bei der Beschreibung und Interpretation einer wichtigen Epoche der tschechischen mittelalterlichen Geschichte durch russische Autoren. Folglich sollte man sich nicht scheuen, neben der wissenschaftlichen Fachliteratur auch publizistische und populärwissenschaftliche Texte zu berücksichtigen, die in traditionellen, „ernsten“ historiografischen Studien zumeist ignoriert werden. Denn es geht hier mehr um „Kultur“ als um „Wissenschaft“, eher um „historische Dichtung“ denn um „historische Wahrheit“. Eine vollständige und tiefgreifende Analyse der ganzen Flut russischer Hussitika lässt sich hier allein schon aus Platzgründen nicht leisten.² Für

¹ Diese Studie entstand im Rahmen des Projekts „Ost- und Westeuropa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit: Gemeinsamer historisch-kultureller Raum, regionale Besonderheiten und Dynamik der Wechselwirkungen“, das Teil des Programms Grundlagenforschung für das Jahr 2015 an der Nacional'nyj issledovatel'skij universitet „Vysšaja Škola ekonomiki“ [Nationale Forschungsuniversität „Hochschule für Wirtschaft“] in Moskau ist.

² Eine Übersicht und historiografische Analyse der russischen Literatur vor 1917 findet sich bei: *Lapteva*, Ljudmila P.: Russkaja istoriografija gusitskogo dviženija (40-e gg. XIX v. - 1917 g.) [Russische Historiografie der Hussitenbewegung (von den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis 1917)]. Moskva 1978. – Als offizielle sowjetische (zugleich namens- und titelreiche) Darstellung der „Errungenschaften“ der sowjetischen „Hussitika“ ist vor allem zu empfehlen: *Sančuk*, Genrich E.: Gusitskoe dviženie v sovetskoj istoriografii [Die Hussitenbewegung in der sowjetischen Historiografie]. In: *Voprosy istoriografii i istočnikovedenija slavjano-germanskich otnošenij* [Fragen der Geschichtsschreibung und Quellenkunde der slawisch-germanischen Beziehungen]. Moskva 1973, 44-58. – Vgl. auch: *Mitrjaev*, Anatolij I.: Sovetskaja istoriografija gusitskogo dviženija [Sowjetische Historiografie der Hussitenbewegung]. (Autorreferat der Dissertation). Charkov 1971. – *Ivanov*, Jurij F.: Gusitskie issledovanija sovetskich istorikov (konec 30-ch - 40-e gg.) [Hussitische Forschungen sowjetischer Historiker (vom Ende der dreißiger bis zu den vierziger Jahren)]. In: *Čerepnin*, Lev (Hg.): Slavjane v epochu feodalizma: k 100-letiju akademika V.I. Pičety [Die Slawen in der Epoche des Feudalismus: Zum hundertjährigen Jubiläum des Akademienmitglieds V.I. Pičeta]. Moskva 1978, 303-310. – *Ders.*: Gusitskoe revolucionnoe dviženie v sovetskoj istoriografii (konec 30-ch - načalo 50-ch godov) [Die revolutionäre Hussitenbewegung in der sowjetischen Historiografie (vom Ende der dreißiger bis zum Anfang der fünfziger Jahre)]. In: *Sovetskoe slavjanovedenie* 3 (1982) 43-51. – *Galjamičev*, Alexandr N.: Istorija srednevekovoj Čechii v sovetskoj istoriografii (60-e - 80-e gody) [Geschichte des

unseren Zweck wird es wohl ausreichen, einige repräsentative Beispiele vorzustellen, um die Haupttendenzen aufzuzeigen.

Warum das Hussitentum kein zentrales Thema im russischen Vergangenheitsbild darstellt, muss nicht erklärt werden, schließlich bleibt dies meist Ereignissen der nationalen Geschichte vorbehalten. Erstaunlich ist indessen die Tatsache, dass die langen und blutigen Unruhen, die im Spätmittelalter in einem von Moskau oder Novgorod aus gesehen ziemlich entfernten mitteleuropäischen Land stattfanden, für das russische historische Bewusstsein immer etwas mehr bedeuteten als nur eine Episode, die ins akademische Historienkabinett gehörte. Jan Hus und seine Nachfolger wurden in Russland nicht nur nie vergessen, sondern es gab immer wieder Bemühungen, ihnen einen ehrenvollen Platz in der russischen historischen Reflexion einzuräumen. Hus und die Hussiten fanden in der russischen historischen Tradition stets positive Erwähnung, sie wurden geliebt und häufig romantisiert.

Wie kam es, dass sich die Russen so für einen böhmischen Häretiker und dessen Anhänger begeisterten? Die Gründe für dieses Phänomen variieren je nach Epoche. Den ersten gezielten Versuch, die Hussiten für die russische historische Identität zu vereinnahmen, machten die Slawophilen Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie sahen den Sinn des Hussitentums vor allem in der Rückkehr zu bestimmten Grundlagen des östlichen Christentums, das im Großmährischen Reich von Cyrill und Method erfolgreich verbreitet worden und seither im tschechischen Volk nie ganz verschwunden war. Unter der Oberfläche (und unter dem Druck) des offiziellen Katholizismus habe der Funke des östlichen Christentums über viele Jahrhunderte fortgelebt, bis es Anfang des 15. Jahrhunderts schließlich zu einem Ausbruch kam, durch den das katholische Joch abgeschüttelt wurde.³ Dieser „christlich-orthodoxen“ Erklärung des Ursprungs der hussitischen Bewegung liegt eine These zugrunde, die seither von unzähligen russischen Publikationen in verschiedenen Varianten immer wieder wiederholt wurde: Hus und seine Nachfolger sind den Russen in irgendeiner Weise „verwandt“. Bleibt nur die Frage zu beantworten: Welcher Art ist diese Verwandtschaft?

Auch die russische positivistische Historiografie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des *fin de siècle*, die dem christlich-orthodoxen Romantismus der

mittelalterlichen Böhmens in der sowjetischen Historiografie (sechziger bis achtziger Jahre)]. In: *Voprosy istorii slavjan* [Die Fragen der Slavengeschichte]. Bd. 9. Voronež 1986, 95-106. – Denselben historiografischen Prozess, aber schon mit postsowjetischer Nüchternheit und berechtigtem Skeptizismus betrachten: *Kul'setov*, Evgenij D./*Randin*, Alexandr V.: *Sovetskaja istoriografija gusitskogo dviženija* [Sowjetische Historiografie der Hussitenbewegung]. In: *Voprosy istoriografii zarubežnoj istorii* [Fragen der Historiografie der ausländischen Geschichte]. Joškar-Ola 1991, 64-76. – *Lapteva*, Ljudmila P.: *Nejnovější ruská historiografie husitského hnutí. 1980-1994* [Die neueste russische Historiografie der Hussitenbewegung (1980–1994)]. In: *Husitský Tábor 12 (1999) 77-86*. – *Bučanov*, Il'ja I.: *Gusitskoe dviženie: otečestvennaja istoriografija. 1945-2005 gg.* [Die Hussitenbewegung: die vaterländische Historiografie. 1945-2005]. (Autorreferat der Dissertation). Moskva 2010.

³ Zu dieser Richtung kann man vor allem Vasilij Elagin, Evgenij Novikov, Alexandr Klevanov (mit gewissen Vorbehalten auch Alexandr Gilferding) und später Vladimir Lamanskij und Anton Budilovič zählen. Es gab allerdings schon früh auch Stimmen gegen eine solche Betrachtung des Hussitentums, z. B. kritisierten Viktor Grigorovič und Spiridon Palauzov diese Sicht. Ausführlich dazu: *Lapteva*: *Russkaja istoriografija 27-100* (vgl. Anm. 2).

Slawophilen gegenüber ziemlich skeptisch war,⁴ übernahm die Idee der „immanenten Verwandtschaft“ zwischen Hussiten und Russen, ohne damit Schwierigkeiten zu haben. Sie verortete die „Verwandtschaft“ aber nicht in Geheimnissen der konfessionellen Entwicklung der böhmischen Länder. Aus hinlänglich bekannten Gründen war die russische liberale Historiografie besonders sensibel für Themen, die Licht in die „soziale Frage“ zu bringen versprachen. Der über viele Jahre nicht niederschlagende Aufstand in Böhmen, den man vielleicht als Reformationsbewegung bezeichnen kann – diese Konzeption des Hussitentums gewann bei einigen russischen Historikern allmählich an Popularität –, ist aus diesem Blickwinkel recht interessant. Als noch attraktiver erwies sich indessen eine ganz andere Fragestellung, die sich hinter der Formel von der „historischen Schicksalsgemeinschaft der slawischen Völker“ verbarg: Die Idee einer übernationalen slawischen Identität rief politische Bewegungen der unterschiedlichsten Couleur ins Leben. Gemeinsam war ihnen fast allen, dass sie auf dem einen oder anderen Weg nach der „Befreiung der Slawen“ von „fremder Vorherrschaft“ strebten. Gerade hierbei erschien das Hussitentum als sehr hilfreich.

Seinen ersten Höhepunkt erreichte die Vorstellung von den Hussiten als heldenhaften Befreier einer gesamtslawischen Nation vom fremden Joch verständlicherweise in den Jahren des Ersten Weltkriegs. So wurde der 500. Todestag von Jan Hus 1915 mit wesentlich größerem Aufwand begangen als sein 500. Geburtstag im Jahre 1869.⁵ Am Rande Moskaus auf dem Poklonnaja-Hügel setzte man am 23. Juni 1915 unter reger Beteiligung der Bevölkerung sogar einen riesigen Scheiterhaufen feierlich in Brand. Zu diesem Jahrestag erschienen mehrere Broschüren über den tschechischen Reformator und das nicht nur in St. Petersburg und Moskau, sondern auch in Rostov, Pskov und anderen Provinzstädten. Solche populären Broschüren vermochten es besser als die dicken Monografien der Berufshistoriker, den Lesern die historische Rolle des Jan Hus nahezubringen. Als Quintessenz seiner Lehre hielten diese Schriften unzweideutig fest: Jan Hus bekämpfte die Versklavung der slawischen Völker durch den ewigen Feind des Slawentums – die Deutschen.⁶ Die heldenhaften Hussiten leisteten erfolgreichen Widerstand gegen die deutsche Aggression und bildeten eine Art slawischen Schutzwall gegen den unmenschlichen „Teutonismus“, d. h.,

⁴ Hierzu sind Historiker wie Alexandr Pypin, Pavel Rovinskij, Konstantin Arsen'ev, Nikolaj Kareev, Nikolaj Jastrebov zu rechnen. Einführende Kommentare zu ihnen siehe: *Ebenda* 101-135, 215-276.

⁵ Zu den Feierlichkeiten im Jahre 1869 siehe vor allem: *Galjamičev*, Alexandr N.: Prazdnovanie 500-letija so dnja roždenija Jana Gusa i russkoe obščestvo [Die Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag von Jan Hus und die russische Gesellschaft]. In: Slavjanskij sbornik [Slavischer Sammelband]. Bd. 7. Saratov 2009, 63-67.

⁶ Der Vorsitzende der Jan-Hus-Gesellschaft in Moskau, Beljaev, äußerte sich in der feierlichen Rede anlässlich des Todestages von Hus: „Wie Parasiten krochen die Deutschen dann auf die tschechische Seele; die Heldentat von Hus aber zeigte, was die Tschechen zu tun hatten. An seine Stelle traten die Hussiten, die sich wie Lava gegen die Parasiten in Bewegung setzten, sie tüchtig und gnadenlos verhautes und versohlten, und schließlich aus ihrer Seele vertrieben – und sie blieb slawisch.“ Jan Gus. Moskovskie jubilejnye toržestva v pamjat' 500-letija ego končiny 1415-1915 [Jan Hus. Moskauer Jubiläumsfeierlichkeiten zur Erinnerung an den 500. Jahrestag seines Ablebens 1415-1915]. Moskva 1916, 44.

sie waren zugleich auch ein Bollwerk der Moral gegen die Prinzipienlosigkeit und den aggressiven Egoismus der Feinde.⁷ Die Interpretation des Hussitentums als einer antideutschen Bewegung par excellence (eine Parallele dazu, wenn auch mit umgekehrten Akzenten, findet sich übrigens in der deutsch-österreichischen Historiografie) lässt sich aus den ideologischen Bedürfnissen ableiten, die während des Ersten Weltkriegs herrschten. Interessant ist darüber hinaus der deutliche Nachhall dieser „antideutschen“ Interpretation des Hussitentums in sowjetischer Literatur, die viel später entstand. In der Folge des Zweiten Weltkriegs entwickelte sich dieser „Nachklang“ schnell zu einem zweiten Höhepunkt des „antideutschen“ Hussitenkonzepts.⁸ So lesen wir in einem Buch von 1955, der wichtigste Grund für den Aufstand in Böhmen sei die Unterdrückung des Landes durch die Deutschen gewesen. Die damalige direkte militärische Aggression der deutschen Feudalherren sei am heldenhaften Widerstand der Tschechen gescheitert. Deswegen hätten die Deutschen ihre Taktik geändert und begonnen, das Land „friedlich“ zu infiltrieren. „In Wirklichkeit aber war diese friedliche Penetration nichts anderes als dieselbe feudale Aggression, nun aber in einer verhüllten Form“.⁹ Die Ergebnisse dieses Prozesses ließen nicht auf sich warten:

Die deutschen Feudalherren und Patriziatsmitglieder, die in Böhmen festen Fuß fassten, waren nicht nur grausame Ausbeuter des arbeitsamen tschechischen Volkes und Verschwender der natürlichen Ressourcen des Landes, sondern auch Helfer der äußeren Feinde. Aus ihren Reihen wurden stets Verräter geworben, welche immer bereit waren, sich den fremden Aggressoren anzuschließen. Diese Gefahr war umso größer, als die Feudalherren deutscher Abstammung viele wichtige Ämter am königlichen Hof und in der Landesverwaltung innehatten. Schließlich fand sich das tschechische Volk [...] Anfang des 15. Jahrhunderts wieder vor der drohenden Gefahr [der Versklavung; M.B.].¹⁰

⁷ Ein Beispiel aus: *Volnin*, Nikolaj K.: Jan Gus (po povodu 500-letija so dnja mučeničeskoj konciny) [Jan Hus (anlässlich der Fünfhundertjahrfeier seines Märtyrertodes)]. Rostov 1915, 3: „Zur heutigen Zeit, da die teutonische Welt die ganze zivilisierte Menschheit frech herausfordert, da sie mit zynischer Niedrigkeit alles Erhabene, alle Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit, des Gewissens und der Religion verschmäht und in den Schmutz zieht, da sie sich anschickt, das Joch der Sklaverei allen Völkern der Welt aufzuzwingen, erweckt die Persönlichkeit eines Hus ganz besonderes Interesse. Die Geschichte seines Lebens stellt in ihrer Art einen Spiegel dar: In kleinstem Maßstab wird in ihr einerseits die besondere seelische Verfassung der teutonischen Rasse reflektiert, die nie davor zurückschreckte, Gewalt einzusetzen, wenn es darum ging, ihre Ziele zu erreichen, andererseits aber die helle Seite der Volksbewegung als Gegengewicht zur wachsenden Vorherrschaft der Deutschen“.

⁸ Als Beispiel siehe: *Gracianskij*, Nikolaj P.: Novoe nastuplenie nemeckich zachvatčikov na slavjanskije gosudarstva s XIII po XV v. [Der neue Vormarsch deutscher Eroberer auf die slawischen Staaten vom 13. bis zum 15. Jahrhundert]. In: *Vekovaja bor'ba zapadnych i južnych slavjan protiv germanskoj agresii* [Der jahrhundertelange Kampf der West- und Südslawen gegen die germanische Aggression]. Moskva 1944, 48-80, hier 74, 80. Hier wird die Behauptung aufgestellt, die eigentliche Ursache des Hussitentums sei die wachsende Widerstandsfähigkeit des tschechischen Volkes der deutschen Aggression gegenüber gewesen.

⁹ *Rubcov*, Boris T.: Gusitskie vojny (Velikaja krestjanskaja vojna 15 veka v Čechii) [Die Hussitenkriege (Der große Bauernkrieg des 15. Jahrhunderts in Böhmen)]. Moskva 1955, 8.

¹⁰ *Ebenda* 39.

Die Anspielungen in diesem Zitat auf die damals aktuellen politischen Ereignisse braucht man nicht zu erklären. Das einzige Gegengewicht zum offiziellen „Anti-teutonismus“ der fünfziger Jahre bestand in der Behauptung, die Massen der deutschen Werktätigen hätten sehr mit den Hussiten sympathisiert, einige deutsche Bauern oder arme Handwerker hätten sich – zusammen mit Slowaken, Polen und selbst Russen – den Taboriten angeschlossen und mit diesen die Feudalherren aller Nationalitäten bekämpft.

Überreste dieser „antideutschen“ Interpretation hielten sich lange Jahre. Ihre Spuren finden sich noch in Arbeiten aus den achtziger und selbst aus den neunziger Jahren. Karl IV., heißt es etwa in einem Werk zur Geschichte Europas von 1992, habe bei seiner Tätigkeit, die überwiegend als fortschrittlich zu beurteilen sei, nicht nur die katholische Kirche in Böhmen überprivilegiert, sondern auch zu viele Deutsche ins Land gerufen, was die nationalen Verhältnisse bald sehr belastet habe.¹¹ Es ist aber keine Rede mehr davon, dass die Hussiten das tschechische Volk vor der vollständigen Assimilation durch die Deutschen und dem Verschwinden aus der Geschichte gerettet hätten, was noch wenige Jahre zuvor häufig direkt gesagt oder zumindest indirekt angedeutet worden war. Ausrottung und Assimilation der östlichen Nachbarvölker wurden übrigens in der sowjetischen Historiografie ganz allgemein als explizite oder implizite Ziele der deutschen Politik unterstellt. Das in der Sowjetliteratur stets beweinte historische Schicksal der baltischen Slawen oder der Pruzzen galt in der Nachkriegszeit als abschreckendes Beispiel für alle anderen Völker Osteuropas, die den „ständigen“ deutschen Expansionsbestrebungen ohne Hilfe des großen östlichen Nachbarn keinen effizienten Widerstand entgegenzusetzen vermochten.

Das „antideutsche“ Thema trat in der sowjetischen Historiografie nach den fünfziger Jahren allerdings schnell in den Hintergrund. Die nationale Komponente des Hussitentums begann die Autoren sogar zu stören, man versuchte sie jetzt zu minimalisieren und „auszubalancieren“. In den achtziger Jahren wurde in einem schon fast entschuldigenden Ton vom nationalen Moment in der hussitischen Bewegung gesprochen: „Ein bestimmter Teil des Klerus war deutscher Abstammung, und die Unzufriedenheit mit der Kirche nahm in allen gesellschaftlichen Schichten Züge der nationalen Feindschaft an.“¹² Oder: „Das städtische Patriziat hauptsächlich deutscher Abstammung herrschte sowohl in der Stadtverwaltung als auch in der Wirtschaft. Deswegen wurde der soziale Kampf auch von nationalen Aspekten gefärbt.“¹³ Ausgewogen und blass erschien das nationale Thema in einem Schulbuch, das während der siebziger und achtziger Jahre in Gebrauch war:

Jan Hus war Patriot, er liebte seine Heimat und sein Volk. Er wandte sich an das Volk mit den Worten, dass die Tschechen das Haupt und nicht den Schwanz in ihrem Land darstellen soll-

¹¹ *Udal'cova, Zinaida* (Hg.): *Istorija Evropy v vos'mi tomach* [Geschichte Europas in acht Bänden]. Bd. 2.: *Srednevekovaja Evropa*. [Das mittelalterliche Europa]. Moskva 1992, 400. – Ähnlich auch: *Žukov, Evgenij* (Hg.): *Vsemirnaja istorija v desjati tomach* [Weltgeschichte in zehn Bänden]. Bd. 3. Moskva 1957, 697.

¹² *Klevanskij, Alexandr Ch.* (Hg.): *Kratkaja istorija Čechoslovakii. S drevnejšich vreměn do našich dnei* [Kurze Geschichte der Tschechoslowakei. Von den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tag]. Moskva 1988, 67.

¹³ *Ebenda* 68.

ten. Das heißt aber nicht, dass Hus andere Völker hasste. Er sagte auch, dass ihm ein guter Deutscher sympathischer sei als ein schlechter Tscheche.¹⁴

In der Literatur der „Perestrojka“-Zeit, die weitgehend den Spuren der tschechischen Forschung folgte, wurde sogar behauptet, die hussitische Bewegung sei nicht gegen die Deutschen an sich gerichtet gewesen; antideutsche Stimmungen hätten sich erst entwickelt, als die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in den böhmischen Ländern sich entweder nicht an der Reformation beteiligt, oder selbst Widerstand mit Waffen in den Händen geleistet habe.¹⁵

Aber der militante „Antiteutonismus“ stellte in den fünfziger Jahren nicht das einzige prägende Moment der sowjetischen Konzeption des Hussitentums dar. Die marxistische Fragestellung setzte auch voraus, dass man die Ereignisse im spätmittelalterlichen Böhmen vor allem als Ausbruch des sozialen Protests der unterdrückten Massen der Werktätigen beschreiben müsse. Mit dieser „sozialen“ Interpretation schloss sich die sowjetische Geschichtsschreibung im Großen und Ganzen der Sichtweise Zdeněk Nejedlýs an, der zwischen 1939 und 1945 an der Moskauer Lomonossow-Universität und an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR tätig gewesen war, und dessen Aufsätze und Vorlesungen die erste Nachkriegsgeneration sowjetischer Bohemisten nachhaltig prägten.¹⁶ Das zentrale Stichwort der sowjetischen „sozialen“ Interpretation des Hussitentums in den fünfziger Jahren – und zum Teil noch wesentlich später – war der „Bauernkrieg“:

Die Hussitenkriege stellten einen mächtigen und entscheidenden Bauernaufstand dar – einen echten Bauernkrieg. Der tschechische Bauernkrieg des 15. Jahrhunderts nimmt einen besonderen Platz unter anderen Volksaufständen der Epoche des Feudalismus ein. Seiner Bedeutung in der Geschichte entsprechend, kann dieser Bauernkrieg mit guter Begründung als „der Große“ bezeichnet werden.¹⁷

Das Konzept des „Bauernkrieges“ brachte sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. Zu den Vorteilen zählten vor allem zwei Aspekte: Erstens war der Begriff dem sowjetischen Leser vergleichsweise gut bekannt, und seine Ausdehnung auf den tschechischen spätmittelalterlichen Aufstand brachte das Hussitentum dem sowjetischen historischen Bewusstsein näher, machte es verständlich und nutzbar. Zweitens ließen sich unter dem Terminus „Bauernkrieg“ mehrere Bauernaufstände in verschiedenen Ländern des mittelalterlichen Europa unter ein gemeinsames methodologisches Dach bringen. Mit Hilfe einer polemischen Broschüre von Friedrich

¹⁴ Agibalova, Ekaterina V./Donskoj, Grigorij M.: Istorija srednich vekov [Geschichte des Mittelalters]. Moskva 1991, 142.

¹⁵ Lapteva, Ljudmila P.: Gusitskoe dviženie v Čechii XV veka [Die Hussitenbewegung im Böhmen des 15. Jahrhunderts]. Moskva 1990, 86.

¹⁶ Dazu siehe vor allem: Rukol', Basja M.: Problemy gusitskogo dviženija v trudach i vystupenijach Zdeneka Needly v 1941-1945 gg. [Die Probleme der Hussitenbewegung in den Werken und Reden Zdeněk Nejedlýs in den Jahren 1941-1945]. In: Istorija i istoriki [Geschichte und Geschichtswissenschaftler]. Moskva 1985, 208-219 mit weiteren Literaturangaben. Hier wird u. a. die Frage aufgeworfen, ob Nejedlý die hussitische Bewegung schon vor seiner Emigration nach Moskau in wirklich marxistischer Weise interpretiert habe. Der Verfasser gelangt zu der Ansicht, das sei nicht der Fall gewesen.

¹⁷ Rubcov: Gusitskie vojny 3 (vgl. Anm. 9).

Engels über den Bauernkrieg von 1525 in Deutschland (1850) konnten alle Historiker der sozialistischen und volksdemokratischen Länder eine allgemeine und zugleich methodologisch „richtige“ Perspektive auf ähnliche Erscheinungen in ihren nationalen Geschichten einnehmen.¹⁸ Man fand z.B. in der böhmischen Gesellschaft des frühen 15. Jahrhunderts ohne Schwierigkeiten dieselben drei wichtigsten „sozialen Lager“, die die Klassenkämpfe bestimmten, wie – Friedrich Engels zufolge – in der deutschen Reformation.

Zu den Nachteilen dieser Konzeption gehörte die Tatsache, dass man seit den späten fünfziger Jahren nicht nur mit der sozialistischen Tschechoslowakei, sondern auch mit der DDR als einem wichtigen Verbündeten zu rechnen begann. Die dortigen Historiker hatten ebenfalls einen eigenen „Großen Bauernkrieg“, der nicht weniger als der Hussitensturm für Zwecke des sozialistischen Aufbaus von Nutzen sein konnte und musste. Wem hätte man also in Moskau lieber den Vorzug gegeben – Tábor oder Mühlhausen? Was war, mit anderen Worten, für Moskau wichtiger: die deutsche Frage zu lösen oder die gesamtlawische Bruderschaft zu stärken? Es scheint, dass die deutsche Frage diesen Wettbewerb gewann – zugunsten Thomas Müntzers. Das bedeutete natürlich nicht ein sofortiges Vergessen von Jan Hus, aber die Zahl der russischen Publikationen über die Hussiten fiel gegenüber der zu Fragen des Deutschen Bauernkrieges rasch zurück. Diese nachlassenden historiografischen Bemühungen, die auch die Methodologie betrafen, wurden durch die Übersetzung wichtiger Werke tschechoslowakischer marxistischer Historiker ins Russische weitgehend kompensiert. Hier war in wenigen Jahren ein eigenes Konzept des Hussitentums entstanden, in dem nicht der „Bauernkrieg“ das zentrale Stichwort darstellte, sondern die „frühbürgerliche Revolution“.

Eine besondere Rolle spielte dabei Josef Macek.¹⁹ Er übte großen Einfluss auf die sowjetischen Historiker aus, was dazu beitrug, die ohnehin wachsende Unzufriedenheit mit der orthodoxen Vorstellung vom Hussitensturm als einem klassischen Bauernkrieg weiter zu verstärken. Die jüngere Generation sowjetischer Historiker, die ab den sechziger Jahren aktiv wurde, betrachtete das „Bauernkriegskonzept“ wohl als schweres Erbe des „Dogmatismus“ – das heißt des Stalinismus –, das mit Unterstützung der tschechoslowakischen marxistischen Geschichtswissenschaft so schnell wie möglich überwunden werden musste. Nach dem August 1968 nahm die explizite Orientierung auf die tschechoslowakische Interpretation des Hussitentums bei einigen Vertretern dieser Generation eine zusätzliche politische Dimension an, und gewann eine reformorientierte, liberale Färbung. Auch wenn sie zu einer Zeit geschah, in der sich der alte „Dogmatismus“ erneut verstärkte, war die „Übersetzung“ der tschechischen Ideen, die diese sowjetischen Historiker mit ihren Werken

¹⁸ Engels, Friedrich: Der deutsche Bauernkrieg. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke. Bd. 7. Berlin (Ost) 1960, 327-413.

¹⁹ Siehe zu ihm zuletzt: Polívka, Miloslav/Šmabel, František (Hgg.): In memoriam Josefa Macka (1922-1991) [In Memoriam Josef Macek (1922-1991)]. Praha 1996. – Wie auch eine neuere Monografie, die versucht, sowohl dem Werk als auch der ambivalenten politischen Rolle Maceks gerecht zu werden. Das Buch hat eine – zum Teil auch kritische – Diskussion erfahren und ist sicher nicht das letzte Wort zum Thema. Vgl. u. a. die Rezension von Pavla Horská in Dějiny, teorie, kritika 1 (2005) 138-143.

leisteten, überaus produktiv. Denn allen Rückschlägen zum Trotz führte sie zu einer weitgehenden Befreiung der sowjetischen Historiografie des Hussitentums von den Interpretationsmustern der vorangegangenen Jahrzehnte und begrub damit praktisch das „Bauernkriegsmodell“. Das geschah eigentlich ohne große Diskussionen und selbst ohne öffentliche Distanzierung von der noch in den fünfziger Jahren verbindlichen These über den Charakter der Hussitenbewegung von Friedrich Engels, die man allerdings Karl Marx zuzuschreiben pflegte. Der entsprechende Satz aus einem Artikel in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom Januar 1849 war allerdings auch seinerzeit nie vollständig zitiert worden, schließlich war die Einstellung Engels den Tschechen und anderen slawischen Völkern gegenüber, die hier zum Ausdruck kam, alles andere als politisch akzeptabel:

Der letzte Versuch der Südslawen, selbständig in die Geschichte einzugreifen, war der Hussitenkrieg, ein tschechisch-nationaler Bauernkrieg religiöser Fahne gegen deutschen Adel und deutsche kaiserliche Oberherrschaft. Der Versuch scheiterte, und die Tschechen blieben seitdem ununterbrochen ans Schlepptau des deutschen Reichs gefesselt.²⁰

Diese zensierte Stelle aus „Marx“ (eigentlich aus Engels) hatte zunächst als methodologisches Fundament jedweder marxistisch-theoretischen Annäherung an das Hussitentum gedient,²¹ verschwand dann aber unmerklich aus sowjetischen Publikationen. Diese Stille, dieser Mangel an konservativem Widerstand und überhaupt an Aufmerksamkeit seitens der überwachenden ideologischen Strukturen stellten eher ein schlechtes Vorzeichen für das Hussitentum auf russischem Boden dar. Offensichtlich galt es nicht mehr als besonders wichtig für das sowjetische Bild der mittelalterlichen Geschichte. An die Stelle des inhaltlich klaren „Bauernkriegskonzepts“ war inzwischen etwas ziemlich Vages getreten. Das Hussitentum, hieß es nun zunehmend, sei „sehr kompliziert“ gewesen und beinhalte nationale, religiöse und soziale Komponenten in unterschiedlichen Anteilen. Für gewöhnlich wurden dieser historischen Erscheinung nun so viele Ursachen zugeschrieben, so viele ihrer Facetten aufgezählt, dass sich die naive Frage etwa eines Studenten, was das Hussitentum eigentlich war, kaum noch beantworten ließ. Gelegentlich bezeichnete man es sehr vorsichtig, aber zugleich anspruchslos als „Volksbewegung“,²² wesentlich öfter als „revolutionäre Bewegung“, gelegentlich sogar als „Revolution“,²³ obwohl

²⁰ Engels, Friedrich: Der magyarische Kampf. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke. Bd. 6. Berlin/DDR 1961, 165-176, hier 169. Der entsprechende Band der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) (1. Abteilung, Band 8) liegt noch nicht vor.

²¹ Ohne dieses abgeschnittene Zitat kam sogar die Einleitung zur russischen Übersetzung von Alois Jiráseks „Böhmens alte Sagen“ nicht aus: Bogatyrev, Petr G.: Alois Irasek i ego kniga „Starinnye češskie skazanija“ [Alois Jirásek und sein Buch „Alte tschechische Sagen“]. In: Irasek, Alois: Starinnye češskie skazanija [Alte tschechische Sagen]. Moskva, Leningrad 1952, 3-7. – Zur Politisierung dieses tschechischen Klassikers in der sozialistischen Tschechoslowakei siehe: Bobrakov-Timoškin, Alexandr E.: Begstvo ot „Pamjati žanra“: strategii ideologizacii i deideologizacii v češskoj istoričeskoj proze [Die Flucht vom „Genregedächtnis“: Strategien der Ideologisierung und Entideologisierung in der tschechischen historischen Prosa]. In: Novoe literaturnoe obozrenie 71 (2005) H. 1, 301-329.

²² Udal'cova: Istorija Evropy v vos'mi tomach 2, 401 (vgl. Anm. 11).

²³ Lapteva: Gusitskoe dviženie 42 (vgl. Anm. 15). – Dies.: Istorija Čechii perioda feodalizma [Die Geschichte Böhmens in der Periode des Feudalismus]. Moskva 1993, 80.

sich der Eindruck aufdrängt, dass dieser Begriff den sowjetischen Historikern nicht angenehm war.

Die letzten beiden Charakterisierungen des Hussitentums waren aus der Tschechoslowakei importiert, wo sie eine lange Geschichte hatten. Für einen Russen scheint sowohl „revolutionäre Bewegung“ als auch „Revolution“ im Zusammenhang mit dem Hussitentum eher bedenklich zu sein. Das russische historische Bewusstsein ist, was die historische Soziologie und die Beschreibung des „historischen Prozesses“ anbetrifft, nach wie vor sehr stark vom Marxismus geprägt. Insofern verstehen die Russen das Wort „Revolution“ im „sowjetmarxistischen“ Sinn – und von jeder „echten“ Revolution wird vor allem erwartet, dass sie die Gesellschaft von einer Stufe auf die nächste, höhere bringt. Die „Musterrevolution“ für die Russen ist dabei oft unbewusst die „Große Französische Revolution“, die später ihre Nachfolgerin in der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ fand. Für die Tschechen spielten indessen die Ereignisse von 1848 die Rolle der „Musterrevolution“, die sich nahezu hinter allen Überlegungen über die „Hussitenrevolution“ entdecken lässt. Schon allein deswegen war die Idee einer „Revolution“, die sich in einer bestimmten (z.B. „feudalen“) „gesellschaftlich-ökonomischen Formation“ vollzieht und nicht zu einer anderen, höheren Entwicklungsstufe führt, für die tschechoslowakischen Historiker verständlicher und akzeptabler als für ihre sowjetischen Kollegen.

Die „Revolutionen“, die ein tschechischer und ein russischer Historiker jeweils im Hinterkopf hatten, waren also sowohl idealtypisch als auch im Konkreten sehr verschieden. Letztlich war offenbar gerade dies entscheidend für das Schicksal des importierten „Revolutionskonzepts“ des Hussitentums auf russischem Boden. Anders als das „Bauernkriegskonzept“ passte es nicht in das „russische“ populäre Geschichtsbild hinein. Selbst die stärker am offiziellen Marxismus orientierte Theorie der ostdeutschen Historiker, nach der sich die Reformation des 16. Jahrhunderts in Deutschland als „frühbürgerliche Revolution“ mit dem Bauernkrieg als Kulmination äußerte, wurde in der Sowjetunion nicht rezipiert; zugleich aber auch nicht besonders scharf kritisiert. Innerhalb der sozialistischen Gemeinschaft konkurrierte die frühbürgerliche Revolution auf deutschem Boden in den letzten Jahrzehnten mit der tschechischen „Hussitenrevolution“, die mindestens bis Mitte der sechziger Jahre in der Tschechoslowakei als „frühbürgerlich“ galt. Keine der beiden schaffte es, außerhalb der nationalen Grenzen in das dort gültige allgemeine (vor allem sowjetische) marxistische Bild des Mittelalters integriert zu werden. Der Charakter der „Hussitenrevolution“ erschloss sich den sowjetischen Historikern aber noch weniger als der der unvollkommenen „frühbürgerlichen Revolution“ mit Thomas Müntzer an der Spitze. Die Kompromisswendung „eine revolutionäre Bewegung“, die in der Tschechoslowakei häufig und in der Sowjetunion gelegentlich (und zwar zumeist von den „fortschrittlichen“ jüngeren Bohemisten) benutzt wurde, wirkte auf sowjetische Leser eher gespenstisch: Wie kann „eine revolutionäre Bewegung“ ohne „Revolution“ entstehen und dann so lange dauern? Das heißt aber nicht, dass selbst der „radikale“ Begriff „die Hussitenrevolution“ in der russischen Historiografie gar nicht benutzt wird. Man trifft auch heute mitunter auf ihn, doch bei Historikern, die der tschechischen Geschichtsschreibung einfach folgen, und zwar

ohne besondere Reflexionen über die Terminologie und ihre methodologischen Implikationen.²⁴

Eine Alternative zu dem „revolutionisierenden“ (d. h. ursprünglich dem tschechischen „national-marxistischen“) Bild des Hussitentums boten seit den neunziger Jahren Historiker, die der Tradition der deutschen protestantischen Historiografie näher stehen und den Hussitensturm mit Hilfe des Schlüsselwortes „Reformation“ zu beschreiben versuchen.²⁵ Sie definieren das Hussitentum vorsichtig und ausgewogen als „intellektuelle Bewegung“, die in „einer mächtigen sozial-politischen und religiösen Bewegung mündete“, welche ihrerseits „Formen eines Bürgerkrieges“ annahm und eine „Kette gegenseitiger Interventionen“ zwischen dem Reich und Böhmen auslöste. Das Hussitentum wird als Übergangserscheinung zwischen den mittelalterlichen Häresien und der Reformation des 16. Jahrhunderts charakterisiert, wobei die Frage danach, welche Elemente in ihm dominierten – die spätmittelalterlichen oder die „frühreformatorischen“ – als scholastisch abgelehnt wird.²⁶

Der für die „klassische“ sowjetische Historiografie charakteristische linke Radikalismus bestimmte durchaus, wie die Akzente bei der Einschätzung verschiedener Strömungen innerhalb des Hussitentums gesetzt werden mussten. Natürlich galten die Sympathien der sowjetischen Historiker den „revolutionären Hussiten“, d. h. den Taboriten, wobei die Vertreter der „bürgerlichen Opposition“ oft als tatsächliche oder potentielle Verräter beschrieben wurden. Genau wie in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit erfreuten sich zuerst die Chiliasten-Pikarden-Adamiten mit Martin Húska – „dem wunderbaren Prediger und kühnen Denker“²⁷ – an ihrer Spitze besonderer Beliebtheit. Im feudalen Böhmen, so die Deutung, war der Chiasmus eine revolutionäre Ideologie, die die Massen zum Kampf gegen ihre Unterdrücker aufrief. Er war die konsequenteste Form des ideologischen Kampfes gegen die Grundlagen des feudalen Regimes und in erster Linie gegen die katholische Kirche und ihre Dogmatik gerichtet.²⁸ Die Vernichtung der Pikarden durch die „gemäßigten“ Taboriten wurde in der sowjetischen Literatur als entscheidender Schlag gegen die revolutionäre Hussitenbewegung beurteilt und bedauert.²⁹ Doch sei sie „nicht ganz spurlos geblieben“. Denn die Pikarden „haben die Volksmassen für den Kampf gegen die Feudalherren begeistert“.³⁰ Fast mit denselben Formeln hatte

²⁴ Für ein verhältnismäßig neues Beispiel siehe: *Pašinin*, Andrej P.: Šljachta v gusitskom revolucionnom dviženii [Der Kleinadel in der hussitischen revolutionären Bewegung]. (Autorreferat der Dissertation). Saratov 2006.

²⁵ Siehe z. B.: *Mel'nikov*, Georgij P.: Gusitskaja Čechija: rannereformacionnyj tip kul'tury? [Hussitisches Tschechien: Ein frühreformatorischer Kulturtyp?]. In: *Srednie veka* [Mittelalter]. Bd. 60. Moskva 1997, 377-383. Die Interpretation des Hussitentums als einer frühen Reformationsbewegung wurde allerdings in Russland, wie oben schon erwähnt, gelegentlich noch im 19. Jahrhundert diskutiert.

²⁶ *Ebenda* 383.

²⁷ *Žukov*: *Vsemirnaja istorija 704* (vgl. Anm. 11).

²⁸ *Sančuk*, Genrich E. (Hg.): *Istorija Českoslovakii v třech tomach* [Geschichte der Tschechoslowakei in drei Bänden]. Bd. 1. Moskva 1956, 156.

²⁹ *Kolesnickij*, Nikolaj F. (Hg.): *Istorija srednich vekov* [Geschichte des Mittelalters]. Moskva 1986, 296.

³⁰ *Ebenda*.

man auch die Ergebnisse aller anderen Volksaufstände vor 1917 zu bewerten: Zwar mündeten sie in bitteren Niederlagen, doch das Blut der Kämpfer war nicht umsonst vergossen worden.

Allmählich aber büßte „der russische“ Blick auf das Hussitentum seinen früheren Radikalismus ein. Einerseits erschien noch in den siebziger Jahren eine Forschungsarbeit, in der die „gemäßigten“ Hussiten („die bürgerliche Opposition“) als Repräsentanten einer „insgesamt fortschrittlichen“ Bewegung präsentiert wurden.³¹ Andererseits wurde man spätestens in den achtziger Jahren wesentlich vorsichtiger mit Sympathiebekundungen den Chiliasten-Pikarden gegenüber. Anfang der neunziger Jahre konnte man gelegentlich sogar lesen, sie seien „Extremisten“ gewesen, die in Tábor „Anarchie“ verbreiteten. Selbst die brutale Ausrottung der Pikarden durch Jan Žižka wird im diametralen Widerspruch zur einstigen Sichtweise nun positiv beurteilt.³² In dieser Abwendung von den „Ultras“ in der hussitischen Bewegung unterscheiden sich die russischen Bohemisten von den russischen Deutschlandhistorikern, die sich lange Zeit überwiegend mit den radikalsten Strömungen in der „Volksreformation“ des 16. Jahrhunderts solidarisierten.

Unter dem erneuerten marxistischen Paradigma wurden ab Ende der siebziger Jahre die Ursachen der hussitischen „Revolution“ (bzw. der „revolutionären Bewegung“) ganz im Sinne der tschechischen Historiografie hauptsächlich in der wirtschaftlichen Entwicklung gesucht, die Böhmen ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und vor allem infolge der verspäteten Auswirkung der gesamteuropäischen Krise auf die böhmische Wirtschaft eingeschlagen hatte. Dabei bemühte man sich, den Nachweis darüber zu führen, dass die berühmten kulturellen Aktivitäten König Karls I. (Kaiser Karls IV.) die Krisenerscheinungen in Böhmen beträchtlich verstärkt hätten. Für das russische Geschichtsbild hatte Karl IV. zwar niemals eine besondere Relevanz, doch taten sich die russischen Historiker, die den alten Widerspruch zwischen den traditionellen deutschen und tschechischen Deutungen dieses Herrschers gewissermaßen erbten, mit dieser Figur schwer. Die Historiker, die den Luxemburger eher aus der „deutschen Perspektive“ betrachteten, stellten ihn überwiegend als „vitricus imperii“ dar. Diejenigen aber, die von Anfang an als echte Bohemisten „erzogen“ worden waren, sahen in Karl vor allem den guten alten „pater Bohemiae“. Beide Seiten loben allerdings in ähnlicher Weise die Gründung der Universität in Prag, die die Verbreitung der Bildung in den böhmischen Ländern förderte – „natürlich nur in dem Rahmen, der für sie durch die lateinische Sprache gesetzt wurde“,³³ – wie eine für russische Slawisten sehr charakteristische Anmerkung lautete.

Erstauulich schwach fiel indessen die Kritik der sowjetischen Historiografie an der Innenpolitik Karls IV. aus; so gut wie kein Autor schrieb ihm die Schuld an der sozialen Explosion in seinem Land zu. Der Grund für die ungewöhnliche Nachsicht ist wahrscheinlich vor allem darin zu suchen, dass mit den Deutschen, der katholi-

³¹ Ozolin, Artur I.: *Bjurgerskaja oppozicija v gusitskom dviženii* [Bürgerliche Opposition in der Hussitenbewegung]. Saratov 1973.

³² *Lapteva*: *Gusitskoe dviženie* 53 f. (vgl. Anm. 15). – *Dies.*: *Istorija Čechii perioda feodalizma* 83 (vgl. Anm. 23).

³³ *Udal'cova*: *Istorija Evropy* 704 (vgl. Anm. 11).

schen Kirche, dem Reich, zum Teil auch mit den „verräterischen Vertretern des tschechischen Hochadels“ ohnehin genug brutale Unterdrücker des tschechischen Volkes zur Verfügung standen. Denkbar ist auch, dass Karl IV. für die sowjetischen Historiker insofern nicht unsympathisch war, als er für die Zentralisierung der böhmischen Länder „kämpfte“. Denn wie die französische historische Tradition so bewertete auch die russische Historiografie Zentralisierungsbestrebungen stets positiv, ein Muster, das für die jeweils eigene Nationalgeschichte gut anwendbar war. Es gab in der sowjetischen Historiografie nur schwache Versuche, die Ansichten der „bürgerlichen Historiker“ zu widerlegen, die in der Regierung Karls IV. das goldene Zeitalter der böhmischen Geschichte sahen und dabei „nur unkritisch die Meinungen der mittelalterlichen Chronisten wiederholten, die sich in ihren Chroniken-Panegyriken als Apologeten Karls erwiesen haben“.³⁴

Der Autor dieses Zitats wollte wohl nicht sehen, dass auch die sowjetischen Historiker gelegentlich ihren „bürgerlichen“ Kollegen bei der Einschätzung des Luxemburgers folgten: „Die Regierung Karls IV. wurde zum Höhepunkt des Aufblühens (sic!) des mittelalterlichen böhmischen Staates“.³⁵ Häufig lobte man die Kulturpolitik des Kaisers, sein Engagement für Wissenschaft und Bildung und zugleich den „Realismus“ seiner Politik, sein Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Dies nicht ohne hinzuzufügen, dass Karl IV. natürlich nicht über eine klare Konzeption für die ökonomische Entwicklung verfügt habe; die wirtschaftliche Blüte seines Landes habe ihm aus rein pragmatischen Gründen am Herzen gelegen.³⁶ Mit demselben ziemlich schwach motivierten Skeptizismus wurde mitunter auch versucht, die kulturellen Leistungen des Herrschers zu relativieren. Die ganze „kulturelle Politik“ – so heißt es – sei „allein“ von dem Interesse bestimmt gewesen, die Dynastie zu verherrlichen. Prag musste zur würdigen Residenz für den Luxemburger werden, deswegen habe dieser die Stadt ganz „verschwenderisch“ mit zahlreichen monumentalen Bauten geschmückt.³⁷

Sind harte und unbeugsame historische „Prozesse“ und „Gesetzmäßigkeiten“ im Spiel, gibt es keine Veranlassung, genauer auf die Rolle einzelner historischer Persönlichkeiten einzugehen. Von welcher Relevanz konnten die persönlichen Züge Karls IV. oder Wenzels IV. für die Vertiefung der ohnedies gesetzmäßigen gesellschaftlichen Krise in Böhmen also sein? Die alten deutschen bzw. österreichischen Historiker malten die persönlichen Schwächen König Wenzels mit Vergnügen aus, um zu zeigen, dass es für den Hussitensturm keine tieferliegende Ursache als die Regierungsunfähigkeit des Herrschers gegeben habe. Naheliegender Weise blieb diese Sicht der sowjetischen Historiografie völlig fremd. Gelegentlich konnte man am Rande einer Darstellung einfließen lassen, dass Wenzel natürlich kein großer Politiker war. Doch wurde er oft mit einem gewissen Mitleid und sogar mit Sympathie dargestellt, hatte er doch Jan Hus in mehreren Fällen unterstützt, wenn auch leider ohne die notwendige Konsequenz. Im Unterschied dazu wird der andere

³⁴ *Sančuk*: Istorija Čechoslovakii 108 (vgl. Anm. 28).

³⁵ *Klevanskij*: Kratkaja istorija Čechoslovakii 49 (vgl. Anm. 12).

³⁶ *Ebenda* 50.

³⁷ *Ebenda* 61.

Luxemburger, König und Kaiser Sigismund, durchgängig als höchst unattraktive Person dargestellt. Er tritt nahezu ausschließlich in der Rolle des „schlimmsten Feindes“ des tschechischen Volkes und „Henker von Hus“ auf.³⁸ Die russischen Historiker konnten Sigismund den Geleitbrief für Hus nach Konstanz niemals verzeihen. Erst seit den neunziger Jahren, in denen man begonnen hat, mehr über markante Ereignisse und Personen als über die Gesetze der historischen Entwicklung zu sprechen, lassen sich Versuche beobachten, zumindest die Qualitäten Karls IV. als Mensch und „realistisch denkender Politiker“ zum selbstständigen Forschungsgegenstand zu machen. In diesem Kontext ist z.B. die Übersetzung der Autobiografie Karls IV. ins Russische zu verorten.³⁹

Das Bild des Hussitentums ist also in den letzten Jahrzehnten insgesamt deutlich „wissenschaftlicher“ und „akademischer“ geworden. Zugleich ist die ideologische Relevanz, die in den ersten Nachkriegsjahrzehnten die Auseinandersetzung mit dem Thema bestimmte, weitgehend verschwunden. Für die russische historische Wissenschaft wurde Hus dadurch gerettet, infolgedessen scheint er aber für die russische historische Mythologie wenigstens vorübergehend verloren zu sein. Die „tschechisierende“ Interpretation des Hussitentums als einer sozialen Revolution, die heute in Russland üblich ist, entstand seinerzeit in ihrer Heimat aus dem Geist der sozialistischen Reformbewegung – des „Prager Frühlings“ – und erhielt in der folgenden „Normalisierung“ eine zusätzliche Färbung durch das Motiv der nationalen Befreiung. Konnte eine solche Konzeption dem spätsowjetischen Herzen, wie auch dem russischen Herzen in der postsozialistischen Epoche nahe liegen?

Es ist nicht verwunderlich, dass sich für die Zeit nach 1969 und besonders in den achtziger Jahren eine wachsende Diskrepanz hinsichtlich der Wahrnehmung der Hussitenbewegung bei den tschechoslowakischen und dem Gros der sowjetischen Historiker feststellen lässt. In der Tschechoslowakei gewannen die Hussiten kontinuierlich an Bedeutung, selbst die „hussitische“ Epoche wurde immer breiter gefasst, bis sie etwa drei Viertel des 15. Jahrhunderts einnahm. Die sowjetischen Historiker blieben dagegen bei ihrer ursprünglichen Meinung, dass die Niederlage der Taboriten in der Schlacht bei Lipan 1434 das Ende der Hussitenbewegung bedeutete und eine ganz neue Etappe der Geschichte der böhmischen Länder einleitete. Dahinter steckte die traditionelle Solidarisierung der sowjetischen Historiker mit den radikalsten Parteien in den historischen Konflikten. (Aus dem gleichen Grund bedeutete etwa der Sturz von Robespierre 1794 für sie den Abschluss der Französischen Revolution.) Auch kehrten sie, oder doch zumindest ein einflussreicher Teil der sowjetischen Historiker, immer wieder zu der alten These zurück, die Hussitenbewegung sei zum Teil Reaktion auf die weit fortgeschrittene „Germanisierung“ des Landes gewesen und habe die tschechische nationale und kulturelle Identität der böhmischen Länder gerettet. Im Unterschied dazu ging es den tschechoslowakischen Kollegen darum, zu vermitteln, dass die Hussiten nicht die nationale Rettung, sondern den nationalen Aufschwung markierten. Die tschechische Nation

³⁸ Žukov: Vsemirnaja istorija 702 (vgl. Anm. 11).

³⁹ Leontevskij, Alexandr V.: „Iskusstvo vozmožnogo“ v politike Karla IV Ljuxsemburga [„Die Kunst des Möglichen“ in der Politik Karls IV. von Luxemburg]. Wolgograd 1995.

und ihre Kultur hätten sich zur Zeit von Hus in der Offensive befunden, daher mussten sie gar nicht auf Leben und Tod verteidigt werden. Hinter diesen Diskrepanzen in der Deutung erkennt man verschiedene politische Visionen, die keineswegs allein mit der Einschätzungen der Prozesse im 15. Jahrhundert zu tun hatten ...

Die heutige russische „Hussitologie“ (das Wort wurde in den siebziger Jahren aus der Tschechoslowakei entlehnt und gewinnt seit den neunziger Jahren immer mehr an Boden) hat, meinem Wissen nach, keine eigenen anspruchsvollen Konzepte anzubieten. Bisher bestand ihre Hauptleistung darin, eine ganze Reihe alter sowjetischer Konstrukte aus dem Weg geräumt und neueren tschechischen Interpretationsmodellen zur Durchsetzung verholten zu haben. Wie es um das Verhältnis zwischen Alt und Neu derzeit steht, lässt sich wohl am besten am Beispiel des entsprechenden Kapitels der neuesten russischen „Weltgeschichte“ zeigen. Hier bedrohen die Deutschen die tschechische bzw. gesamtslawische Identität schon gar nicht mehr, ganz im Gegenteil: Mitte des 14. Jahrhunderts habe das Böhmisches Königreich die dominierende Position in ganz Mitteleuropa einschließlich des Heiligen Römischen Reichs, erlangt. Karl IV. sei derjenige Herrscher gewesen, welcher „die tschechische Staatlichkeit und Kultur zu ihrem Höhepunkt“ geführt und „die neue tschechische ethnostaatliche Ideologie“ geschaffen habe. Er habe die böhmischen Länder ins Heilige Römische Reich integriert und zu dessen wichtigstem Teil gemacht. Böhmen habe aber darüber hinaus nach der führenden Position in der slawischen Welt gestrebt und in dieser Zeit den Höhepunkt seiner gesamten historischen Entwicklung erreicht. Sein wirtschaftliches Wachstum aber sei an die Grenzen der feudalen Wirtschaft gestoßen, was die soziale Krise nach sich gezogen habe, die das Land daran hinderte, seine führende Position in der Region zu behaupten.⁴⁰ Diese Krise habe in der Zeit Wenzels IV. begonnen und alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens betroffen, zunächst aber Politik und Religion. Zur Destabilisierung habe vor allem die Schwächung des Königshauses und die Stärkung des Adels geführt, parallel dazu habe die tschechische Gesellschaft intensiv auf die Krise der katholischen Kirche um 1400 reagiert.

Das Phänomen der Hussiten erklärt das Werk zur Weltgeschichte aus dem Jahr 2012 wie folgt: Die Bewegung hatte ihren Ursprung an der Prager Universität und fußte zunächst auf den Ideen von John Wyclif, wobei sich in ihrer Ideologie wie ihren Aktivitäten religiöse und soziale Motive vermengten. Jan Hus legte ein neues demokratisches Konzept für die Kirche vor, erwies sich durch seine Universitätsreform aber auch als tschechischer Patriot. Zur populärsten Figur im Lande wurde er durch seine sozial-ethische Lehre. Die Forderungen der Hussiten richteten sich vor allem gegen die Kirche als Institution, die die Menschen klein hielt und erniedrigte, der Kampf dagegen vereinte die wichtigsten Kräfte Böhmens. Die Versammlung in Čáslav 1421 legte den Grundstein für den tschechischen Parlamentarismus. Anfangs war die Hussitenbewegung allgemein christlich, doch gewann der nationa-

⁴⁰ *Mel'nikov*, Georgij P.: *Central'naja Evropa v XIV-XV vekach* [Mitteleuropa im 14. und 15. Jahrhundert]. In: *Uvarov*, Pavel (Hg.): *Vsemirnaja istorija v šesti tomach* [Weltgeschichte in sechs Bänden]. Bd. 2: *Srednevekoveje civilizacii Zapada i Vostoka* [Mittelalterliche Zivilisationen des Westens und des Ostens]. Moskva 2012, 714-721, hier 714 f.

le Aspekt allmählich die Oberhand, womit auch gewisse antideutsche Motive aufkamen. Als sich Anfang der 1430er Jahre die Krise des Hussitentum abzuzeichnen begann, stabilisierte der Sieg der gemäßigten Partei über die Taboriten und die Weisen die Lage im Lande.

Das Werk gelangt zu dem Schluss, dass der Hussitismus die erste Reformationsbewegung in Europa und zudem siegreich war und die tschechische Gesellschaft insgesamt merklich demokratisiert habe. Doch diese Führungsposition habe die böhmischen Länder zugleich aus dem gesamteuropäischen Entwicklungskontext herausgerissen. Das „Land der Häretiker“ sei provinzialisiert und marginalisiert und in den gefährlichen Zustand eines „zerspaltenen Volks“ geführt worden.⁴¹

Welchen Eindruck macht dieses neue Bild des hussitischen Zeitalters wohl auf den russischen Leser? Mit dessen akuten Sorgen, Frustrationen und Hoffnungen korrespondiert es sicher kaum. Da es zurzeit mit keinem für die Russen wesentlichen „historischen Sinn“ besetzt ist, wird das Hussitentum meiner Einschätzung nach zu einer ziemlich marginalen Erscheinung im russischen Geschichtsbild. Zwar wirken in der einen oder anderen Publikation noch die alten, ursprünglich deutsch-protestantischen Assoziationen, die mehr mit Fragen der Moral als mit Geschichte und Politik zu tun haben: Jan Hus war ein unbeugsamer Kämpfer für die Wahrheit, wie er diese verstand. Für sie wurde er zum Märtyrer; die Hussiten waren ähnlich unbeugsame Kämpfer für ihr Heimatland, für soziale Gerechtigkeit usw. Die moralischen Tugenden (wie auch die Laster) sind aber wenig spezifisch, zumal ein heutiger Mensch sie durchaus nach seinem eigenen Geschmack in allen möglichen historischen Epochen finden kann. Die hohe Moral der Hussiten allein kann ihnen daher keinen festen und sicheren Platz im russischen Geschichtsbild garantieren. Dafür wäre mehr nötig. Somit muss es nicht erstaunen, dass man in Russland selbst bei der Konzipierung von Lehrbüchern für weiterführende Schulen und Universitäten tief seufzt, wenn es zu den Hussiten kommt – wohin mit ihnen?

Die russische historische Imagination hat also in den letzten knapp zwei Jahrhunderten eine Reihe verschiedener „Integrationsmodelle“ für das Hussitentum getestet. Bis jetzt hat sich jedoch keines von diesen Modellen als fähig erwiesen, eine dauerhafte und erfolgreiche Integration der mittelalterlichen tschechischen Rebellen in das russische Bild der Vergangenheit – und damit auch in die russische Identität – zu bewerkstelligen. Hier kommen wir zur Hauptthese dieses Beitrags: Die lange Auseinandersetzung mit dem Thema „Hussitentum“ erscheint momentan als ergebnislos. Die Hussiten gestatteten den Russen keine klare und deutliche Auswertung, ideologische Anpassung und Aneignung.

In welche Richtungen könnten weitere Versuche gehen, das Hussitentum für das russische historische Bewusstsein in Anspruch zu nehmen und/oder zugunsten der neuesten ideologischen Fetische zu instrumentalisieren? Aufgrund der russischen ererbten und unreflektierten Sympathie für die Hussiten werden bestimmt immer neue Versuche unternommen, zumindest Kontakte zwischen dem hussitischen Böhmen einerseits und Russland oder russischen Häretikern andererseits zu belegen.

⁴¹ *Ebenda* 717-719.

Die böhmische Verwandtschaft kann in unserem Wertesystem den russischen mittelalterlichen Häretikern nur zum Vorteil gereichen. So hat man z. B. vor etwa zwanzig Jahren auf der Basis eines neuentdeckten Manuskripts die Hypothese entwickelt, dass sich im 15. Jahrhundert starke Hussitengruppen in ukrainischen Städten bildeten. Die hussitische Lehre habe die Ukraine über Ungarn, Transsilvanien und Moldawien erreicht. Daraus folge fast zwingend, dass auch die Wurzeln der bekannten Moskauer Häresie der „Judisanten“ aus dem 16. Jahrhundert über Litauen und die Ukraine ins entfernte Böhmen führten.⁴²

Gute Kontakte der Hussiten mit Russland, sei es in Form eines indirekten Ideenimports wie im Fall der Moskauer „Judisanten“, sei es in der Form einer direkten Wahrnehmung (Joachim von Prag hat doch einmal Vitebsk und Pskov besucht) werden den russischen Leser natürlich sehr freuen. Auch die historisch so gut wie ausgeschlossene, aber in der Massensliteratur gern und breit akzeptierte Teilnahme Jan Žižkas an der Schlacht bei Tannenberg (wo 1410, wie jeder weiß, drei russische Truppen aus Smolensk die entscheidende Rolle für die Niederlage des Ordens gespielt haben!) ist geeignet, das Hussitentum dem russischen Herzen näher zu bringen.

Aber selbst solche erfolgreichen und produktiven Kontakte zwischen Russland und den Hussiten ermöglichen es einem russischen Leser noch nicht, den „historischen Sinn“ des Hussitentums zu erkennen. Möglicherweise wird die neue, zeitgemäße Interpretation dieses historischen Sinns doch eher auf alten, bekannten Wegen gesucht werden. Ein Nebeneffekt eventueller (wenn auch momentan unwahrscheinlicher) politischer Erfolge linker Kräfte in Russland könnte die Aktualisierung des Topos von den Hussiten als entschiedenen Kämpfern gegen soziale Ungerechtigkeit sein. Doch würde dies den heutigen Prozess der „Marginalisierung“ des Hussitentums im russischen historischen Bewusstsein kaum bremsen, mangelt es in der Geschichte – und zwar auch in der russischen – doch keineswegs an Streitern für Gerechtigkeit. Die mittelalterlichen Tschechen würden ernsthaft Gefahr laufen, in unzähligen Scharen solcher Kämpfer aller möglicher Epochen und Nationalitäten verloren zu gehen.

Es lässt sich natürlich nicht ausschließen, dass sowohl die uralte christlich-orthodoxe Interpretation, als auch bestimmte Varianten panslawistischer Konzeptionen in neuer Fassung allmählich wieder an Terrain gewinnen werden. Vorstellen lässt sich eine solche Entwicklung besonders unter den politischen Kräften, die die Integration der osteuropäischen Länder in die politischen Strukturen des Westens als erzwungene oder vorübergehende betrachten möchten. Im selben Kontext haben auch „anti-teutonische“ Motive Chancen, obwohl sie sich eher als antikatholisch oder allgemein antiwestlich präsentieren könnten. Das „Reformationskonzept“ dagegen scheint politisch wenig belastet zu sein. Es erlaubt außerdem, die regionale und „tschechisch-nationale“ Erscheinung im breiteren Rahmen der gesamteuropäischen vergleichenden und Kommunikationsgeschichte zu analysieren, was es vielleicht erlau-

⁴² *Begunov, Ju. K.*: Jan Gus i vostočnoe slavjanstvo (po materialam novonajdenogo istočnika) [Jan Hus und das östliche Slawentum (anlässlich Instituta russkoj literatury RAN neu aufgefundenen Quellenmaterials)]. In: *Trudy Otdela drevnerusskoj literatury* 49 (1996) 356-375.

ben würde, gewisse Anknüpfungspunkte zur russischen Ideengeschichte zu finden. Damit wird sich aber vermutlich nur ein enger Kreis von Fachleuten beschäftigen. Dieser wird kaum in der Lage sein, der russischen Öffentlichkeit für sie Wesentliches zu enthüllen – im Unterschied zu den ambitionierten Interpretationsmodellen, die eines nach dem anderen einst gegolten haben.

Wie auch immer das Hussitentum künftig in Russland thematisiert werden wird, eines scheint mir schon heute klar: Ganz anders als 1915 wird es im Jahr 2015 in Russland keine einzige nennenswerte – akademische, öffentliche oder gar staatliche – Veranstaltung geben, die dem 600. Todestag von Jan Hus gewidmet sein wird. Und dieser Kontrast spricht für sich. Ist Jan Hus für die Russen vielleicht doch gestorben?